



Nichts ist vorbei - Niemand wird vergessen! Vor 20 Jahren kam Achidi John im UKE ums Leben!

Wir sind heute hier beim UKE, um an Achidi John und 529 weitere Menschen zu erinnern, die am Institut für Rechtsmedizin mit Folter bedroht oder ihr unterworfen wurden.

In der Zeit von August 2001 bis Juli 2006 wurden Menschen, fast ausschließlich junge Männer aus afrikanischen Ländern, die die Polizei des Drogenhandels verdächtigte, zum Institut für Rechtsmedizin des UKE gebracht. Dort wurde ihnen befohlen, das Brechmittel Ipecacuanha zu trinken, damit sie vermeintliche Drogenbehältnisse erbrechen. Weigerten sie sich, wurde ihnen das Brechmittel gewaltsam mittels einer Nasen-Magensonde eingeflößt. Achidi John fiel am 9. Dezember 2001 während einer solchen Tortur ins Koma. Er starb vor fast 20 Jahren, am 12. Dezember 2001 im UKE.

Nach dem Tod Achidi Johns protestierten verschiedene gesellschaftliche Gruppen, aber auch große Teile der Belegschaft des UKE gegen die „Brechmitteleinsätze“ am Institut für Rechtsmedizin. Die Hamburger Ärztekammer warnte zum wiederholten Male vor der gewaltsamen Verabreichung des Brechmittels. Der 105. Deutsche Ärztetag beschloss im Mai 2002: *„Die Vergabe von Brechmitteln an verdächtigte Drogendealer zum Zwecke der Beweismittelsicherung ist ohne Zustimmung des Betroffenen ärztlich nicht zu vertreten“*. Zeitungen titelten *„Todesstrafe durch die Hintertür“* und schrieben von *„Folter“*.

All diese Proteste änderten nichts daran, dass noch hunderte Menschen mit der gewaltsamen Brechmittelverabreichung bedroht oder ihr unterworfen wurden, bis sich im Juli 2006 aus einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ergab, was offenkundig war: Am UKE wurden systematische Menschenrechtsverletzungen begangen. Erst daraufhin stellte der Senat die zwangsweisen Brechmittelvergaben ein.

Allerdings wurden bis zum Jahr 2020 weiterhin Menschen zum Institut für Rechtsmedizin gebracht und aufgefordert, das Brechmittel zu trinken, obwohl in der medizinischen Fachliteratur schon seit

Anfang der 1990er Jahre vor seinen gravierenden Nebenwirkungen gewarnt wird.

Wir haben das UKE im Juli 2021 in einem Brief gefragt, ob jedenfalls jetzt, 15 Jahre nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, eine medizin-ethische Aufarbeitung der ungeheuerlichen Vorgänge am Institut für Rechtsmedizin stattgefunden hat. Die Antwort des Vorstandes war keine. Er verwies lediglich auf öffentlich zugängliche, längst bekannte Unterlagen aus denen die Haltung des Senats hervorgeht. Eine eigene Position bezog die Leitung des UKE nicht.

Wir können nicht fassen, dass das UKE sich offenbar immer noch als verlängerter Arm des Senats betrachtet, der keinen Einfluss darauf hatte, was am Institut für Rechtsmedizin geschah.

Die Rechtsmediziner*innen hätten sich weigern können – sich weigern müssen – an der lebensgefährlichen Prozedur mitzuwirken. Allein aufgrund ihrer falschen Expertise, nach der Brechmittelvergaben keine Nachteile für die Gesundheit der Betroffenen hatten, konnten diese in Hamburg eingeführt und fünf Jahre lang fortgesetzt werden. Die Fachaufsicht über das Institut hatte der Vorstand des UKE. Er hätte einschreiten müssen.

Wir fordern vom UKE eine Entschuldigung bei den Opfern der Brechmitteleinsätze sowie Entschädigungsleistungen. Wir fordern eine medizin-ethische Aufarbeitung der Tatsache, dass am UKE gefoltert wurde und konkrete Schritte, um derartige Praktiken zukünftig zu verhindern.

Außerdem fordern wir die Einrichtung eines Ortes würdigen Gedenkens an Achidi John und an die anderen Opfer der Brechmitteleinsätze auf dem Gelände des UKE!

Mehr Informationen auf :
www.fluechtlingsrat-hamburg.de,
Thema Brechmitteleinsätze

Nichts ist vorbei - Niemand wird vergessen! Vor 20 Jahren kam Achidi John im UKE ums Leben!

Wir treffen uns heute um 16.30 Uhr am Institut für Rechtsmedizin um Michael Paul Nwabuisis, der sich Achidi John nannte, zu gedenken

Wir wissen nicht viel über Achidi John. Er war jung, um die 20 Jahre alt, und er stammte aus einer Region des südöstlichen Nigeria. Nicht weit entfernt von seinem Heimatort Umuahia liegt das Nigerdelta, dessen Ökosystem durch die Ölförderung für den Shell-Konzern verseucht ist. Seine Familie lebte von der Landwirtschaft, die nicht genug abwarf, um alle Kinder zur Schule zu schicken.

Warum genau er seine Heimat verließ, werden wir nie erfahren, weil er es uns nicht mehr erzählen kann. Wahrscheinlich aber machte er sich nach Europa auf, um, wie viele Millionen anderer Menschen in der Geschichte der Migration vor ihm, in der Fremde nach einer Perspektive für sein Leben zu suchen, oder jedenfalls hoffte, anderswo genug Geld zu verdienen, um sich selbst versorgen und um seine Familie unterstützen zu können.

Statt dessen wurde er an einem kalten Sonntagmorgen, am 9. Dezember 2001, um 8.20 Uhr am Hauptbahnhof von deutschen Polizeibeamten festgehalten und zum Institut für Rechtsmedizin am UKE gefahren. Er muss sehr verängstigt gewesen sein, denn als er in das Gebäude am Butenfeld 34 gebracht wurde, wehrte er sich heftig, schrie „I will die“ und brach noch auf dem Flur vor dem Raum zusammen, in dem sich eine Ärztin darauf vorbereitete, ihm das Brechmittel Ipecacuanha zu verabreichen.

Voller Angst ließ er es nicht zu, dass ihn die Polizisten auf einen Untersuchungsstuhl setzen. Er wehrte sich so heftig, dass die drei Beamten Verstärkung riefen. Schließlich lag er mit gefesselten Händen und Füßen auf dem Boden, während vier Polizisten ihn niederdrückten und einer seinen Kopf zwischen den Knien einkeilte und soweit nach vorn drückte, dass er fast die Brust berührte.

In dieser Lage führte ihm die Ärztin einen langen Schlauch durch Nase und Rachenraum in den Magen ein und pumpte 30 ml des Brechmittels und 800 ml Wasser in seinen Körper. Währenddessen verlor

Achidi John das Bewusstsein. Sein Herz hörte auf zu schlagen. Viel zu spät leitete die Rechtsmedizinerin seine Reanimation ein. Achidi John blieb im Koma, bis am 12. Dezember 2001 hier im UKE sein Tod festgestellt wurde.

Wir wissen nicht, was geschehen wäre, wenn er diese Folter überlebt hätte. Wahrscheinlich wäre er abgeschoben worden und hätte weiter versuchen müssen, irgendwo auf der Welt auf irgend eine Weise Geld zu verdienen. Wir wissen aber, was hätte geschehen können, ginge diese Gesellschaft menschlicher mit den Leuten um, die aus den Kriegs- und Krisengebieten der Welt hierher kommen.

Dann hätte er diese Grausamkeit nie erleben müssen. Wenn es ihm erlaubt gewesen wäre, hätte er vielleicht einen Beruf erlernen können, oder er hätte sich mit legalen Jobs einen bescheidenen Wohlstand erarbeiten können. Er hätte wählen können, ob er hier bleiben, nach Nigeria zurückkehren oder woanders auf der Welt leben wollte.

Vielleicht hätte er die Liebe seines Lebens getroffen, vielleicht hätte er Kinder gehabt. Als geachtetes Mitglied der Gesellschaft wären ihm die Verfolgung durch die Polizei und der Hass so vieler Wohlstandsbürger*innen erspart geblieben, die heute immer noch der Wahnvorstellung aufsitzen, einer, der auf der Straße mit kleinen Mengen illegalisierter Drogen handelt, mache andere Menschen süchtig und stürze sie ins Elend.

Wir trauern um Achidi John, und wir trauern um die vielen anderen Menschen, die den Rassismus in diesem Land nicht überlebt haben.

Ruhe in Frieden, wir werden Dich nicht vergessen.

V.i.S.d.P: Martin Klingner, Budapester Str. 49, 20359 Hamburg

